

gungen, die er von mir fordert, und an die größeren Versuchungen, mit denen ich zu kämpfen habe, erinnern.

„Ich will nicht vergessen, daß der Fürst doch auch Mensch, vor Gott nur Mensch ist und mit dem Geringsten im Volke die Abkunft, die Schwachheit der menschlichen Natur und alle Bedürfnisse derselben gemein hat; daß die Gesetze, welche für andere gelten, auch ihm vorgeschrieben sind, und daß er wie die andern einst über sein Verhalten wird gerichtet werden.

„Bei allem Guten, was mir zu teil wird, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Übeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er überall mein Bestes beabsichtige.

„Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande. Ich will ein aufrichtiges und herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen, auch gegen die geringsten — denn sie sind alle meine Brüder — bei mir erhalten und beleben. Den Unglücklichen, die meinen Beistand suchen, oder von denen ich sonst erfahre, vornehmlich Witwen, Waisen, bejahrten Männern, die dem Staate treu gedient, und ihren in Armut Zurückgelassenen will ich Helfer und Fürsprecher sein, wie ich es vermag.“

Während der nun folgenden langen Friedenszeit stieg der Prinz im Heere allmählich von einer Stufe zu der andern empor. Wo eine große Truppenmasse in ihren Übungen zu besichtigen oder die Einrichtung der Festungswerke des Landes zu prüfen war, da sandte der König am liebsten seinen Sohn Wilhelm hin, wenn er nicht selber kommen konnte. Auch unternahm der Prinz große Reisen ins Ausland, nach Italien, nach den Niederlanden und nach England, am häufigsten nach Rußland. Dorthin geleitete er auch seine Schwester, die Prinzessin Charlotte, zu ihrer Vermählung mit dem Großfürsten Nikolaus, dem nachmaligen Kaiser.

Im Jahre 1829 vermählte Prinz Wilhelm sich mit Augusta von Sachsen-Weimar, einer Prinzessin, welche mit hohen Geistesgaben und Tugenden geziert war. Dieselbe besaß eine ungewöhnliche Bildung und eine lebhaftige Teilnahme für alles Schöne. Damit war ein edler Wohlthätigkeitssinn verbunden. Für ihre höchste und süßeste Pflicht sah sie es stets an, den Bedürftigen zu helfen und den Unglücklichen Trost zu spenden. Die Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet, einem Sohne, welcher am 18. Oktober 1831, dem Gedenktage der Schlacht bei Leipzig, das Licht der Welt er-